

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 51-52

Rubrik: Das Narrenschiff

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abschiedsgruss aus dem Bermudas-Dreieck

Aufgeregt wollte ich eben beschreiben, wie wir Narren hinter das Geheimnis des sagenhaften Bermudas-Dreiecks gekommen waren. Jeder gebildete Heftchenleser ist schliesslich darüber informiert, dass in diesem abgelegenen Teil des Atlantiks immer wieder Schiffe samt Besatzungen spurlos verschwinden. Auch pfeilschnelle Flugzeuge lösten sich in nichts auf, als sie sich allen Warnungen zum Trotz in den Luftraum über der angeblich hier versunkenen Insel Atlantis wagten.

Uns war jetzt alles klar. Wir hatten einen entgeisterten Blick in die Unterwelt tun dürfen. Meine Enthüllungen würden der entsetzt aufschreienden Welt Kunde geben von Abgründen, die sich den Massstäben menschlichen Fassungsvermögens entziehen.

Da legte mir der Kapitän seine schwere Hand auf die Schulter. Der Alte war unbemerkt von hinten herangetreten und hatte die letzten Zeilen meiner Eintragungen gelesen.

«Muss denn immer alles gesagt sein?» fragte der Chef mit tiefer Stimme und schüttelte dazu traurig sein Haupt.



Die Frage war so unerhört reaktionär, dass ich vor Empörung ins Schnattern geriet. Jawohl, schrie ich, alles müsse gesagt sein, das Hinterste und Letzte; der mündige Bürger habe Anspruch darauf, dass ihm keinerlei Informationen vorenthalten würden, die ihn interessierten. Auch Privates müsse ausgepackt werden, und zwar rübis und stübis. Erst wenn sich alle Dinge in einem Zustand totaler Transparenz befänden, liesse sich das Verhalten der Menschen endlich nach den Grundsätzen der Vernunft organisieren.

Der Kapitän rang nach Luft. Das wäre das Ende sowohl der närrischen als auch der bürgerlichen Existenz, stiess er hervor, wenn jeder Gluschi dem Nachbarn unter dem Titel eines scheinbaren Anspruchs auf Information in den Hosensack langen und ins Schlafzimmer spienzeln dürfte.

«Aber die Grossen treiben's wirklich zu bunt!» bestand ich eigensinnig auf meinem Vorhaben und wandte mich wieder dem Logbuch zu. Ich wollte schriftlich festhalten, dass das Bermudas-Dreieck zu einem verschwiegenen Treffpunkt all der Pärlein geworden war, die offiziell gar nicht zusammengehörten. Es war höchste Zeit, dass den besseren Herr-



Aus dem Logbuch eines driftenden Zeitgenossen

schaften die Gesetze der Moral wieder in Erinnerung gerufen wurden.



Der Wortwechsel hatte die übrigen Narren an mein Pult gelockt. Es erhob sich eine grosse Debatte darüber, ob es sinnvoll sei, das süsse Geheimnis des Bermudas-Dreiecks in alle Welt hinauszuposaunen. Die mehr zum Klassenkampf neigenden Narren waren unbedingt dafür. Die heissen Eisen des Klassenfeindes, so argumentierten sie anschaulich, müssten notfalls unterhalb der Gürtellinie angefasst werden.

Diese Meinung wäre schliesslich durchgedrungen, hätte nicht ein sonst eher stiller und wenig beachteter Matrose eine wirklich entscheidende Frage formuliert.

«Wie verhält es sich denn», fragte er, «wenn unsereiner einmal über beziehungsweise unter die Schnur hauen will?»

Zuerst riefen alle durcheinander, das lasse sich doch nicht vergleichen, das sei etwas ganz anderes – dann tagte es beim einen nach dem anderen. Alle mussten sich ehrlicherweise eingestehen, dass die Klassenunterschiede im ominösen Dreieck bei Lichte besehen eigentlich eher unbedeutend sind. Sollten wir also anderen ein Sündenregister vorhalten, das uns selbst wie ein Wunschzettel vorkam?



Auch ich liess mich von diesen guten Gründen überzeugen und beschloss, die weiteren Fahrten des Narrenschiffs fortan nicht mehr von meinen moralisierenden Logbuch-Eintragungen begleiten zu lassen. Mein Blick fiel durch das Bullauge

auf die idyllische Bucht einer Bermuda-Insel. Hier lagen alle die vermissten und mit Schauergeschichten umrankten Segeljachten und Motorboote, Luxusshippe und Seelenverkäufer friedlich vor Anker. Auf den Decks räkelt sich glücklich Männlein und Weiblein: Prallbäuchige Chefs feixten vor ihren stutenbeinigen Sekretärinnen; kleine Buchhalter, denen die heissen Strahlen die von grossen Unterschlagungen gebleichten Gesichter weltmännisch bräunten, kamen sich mit den durchgebrannten Matronen ihrer ehemaligen Vorgesetzten immer noch ein wenig wichtig vor.



Als unser ausschliesslich mit Männern besetztes Schiff am Eiland der Seligen vorüberglitt, drang vom Land her ein vielstimmiger, werbender Anruf zu uns herüber. Es waren die einheimischen Schönen, denen das Narrenschiff wie eine rettende Arche Noah vorkommen musste.

Wir warteten gespannt auf die Reaktion des Kapitäns. Würde er sich wie weiland Odysseus an den Mastbaum binden und die Ohren vor dem lockenden Gesang der Sirenen mit Wachs verstopfen lassen?

Nichts dergleichen geschah. Der Brust des Kapitäns entrang sich eine Art Urlaub, dann liess er das Ruder hart Steuerbord legen und lief mit rauschender Bugwelle in den Naturhafen ein. Die Tücher fielen mit manövermässiger Exaktheit, der schneidige Aufschneider brachte das schwere Schiff auf kürzester Strecke zum Stehen. Schon rasselten die Ankerketten.

Die Fahrt des Narrenschiffs war zu Ende. Ob es sich bei der Insel wirklich um Narragonien handelte, das uns so lange als Reiseziel vor Augen gestanden hatte, wussten wir nicht. Es war nun gleichgültig geworden. Hier trafen wir Leute an, die nichts anderes wollten als wir, nämlich einen Freiraum, in dem keiner den anderen ständig aufdringlich informiert, moralisiert und manipuliert. Wie froh war ich nun, dass ich mir mein kleines Paradies nicht durch deplazierte Enthüllungen selbst vermässelt hatte! Wer immer diese Zeilen zu Gesicht bekommt, mag wissen, dass wir wohlauf sind.



Nachschrift des Nebelspalters:

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass das mysteriöse Bermudas-Dreieck ein weiteres Opfer gefordert hat. Nur mit Grausen mag man sich das Drama vorstellen, das über die heldenhaften Narren hereingebrochen sein muss, ehe sie vom Strudel erfasst wurden. Freiwillig, soviel scheint gewiss, haben sie die Segnungen unserer grossartigen Zivilisation nicht verlassen. Unsere wahrheitsliebende Boulevardpresse möge nicht ruhen, bis auch dieses schaurige Rätsel um die letzte Fahrt des Narrenschiffs gelöst ist!